Inhalt

Gehorsam oder Anpassung? 3
Brief an den Erzbischof von Genua 7
Einige Dokumente zur Diskussion um die Petrusbruderschaft 9
Liturgische Sprache und Verständlichkeit in den westlichen Riten 24
Zusammenfassung des CIEL-Kolloquiums 1999 34
Hinweise und Mitteilungen 36
PMT-Regionalvertreter 36
Beitrittserklärung 37
Hl. Messen 38

Verantwortlich für den Inhalt:

Monika Rheinschmitt
Fraschstr. 6
D-70825 Korntal
Tel.: 0711/8387877
Fax: 0711/8387878
eMail: PMT.Stuttgart@t-online.de

Robert Spaemann
Umgelterweg 10 E
D-70195 Stuttgart
Tel.: 0711/692488

Internet: http://home.t-online.de/home/pmt.de

Bankverbindung: Deutschland: Konto-Nr. 32 7060 000, Raiffeisenbank Oberstenfeld, BLZ 600 697 27
Österreich: Konto-Nr. 2089199, Salzburger Landes-Hypothekenbank AG, BLZ 55000
Schweiz: Postkonto-Nr. 30-498298-1, PTT 4040 Basel

Layout: Martin Kristen, Burgstr. 66, 71720 Oberstenfeld
Druck: Druckerei Pechmann GmbH, Am Schafhaus 3, 71720 Oberstenfeld

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe und Übersendung eines Belegexemplars.

Gehorsam oder Anpassung?

Das Wort „Gehorsam" steht nicht hoch im Kurs. Diktaturen haben den bürgerlichen Gehorsam der Menschen mißbraucht. Die entsetzlichen Kriege des zu Ende gehenden Jahrhunderts haben den militärischen Gehorsam in Mißkredit gebracht. Zu oft diente er nicht der Verteidigung des Rechtes und des Vaterlandes sondern dem Unrecht und der Vergewaltigung anderer Vaterländer. Die Mißbräuche dienen nun umgekehrt dazu, Gehorsam selbst aus dem Tugendkanon zu streichen. Er sei, so heißt es, mit dem Ideal der Selbstbestimmung, des Handelns aus eigener Einsicht und schließlich mit Demokratie unvereinbar. Vergessen ist, daß einer der frühen neuzeitlichen politischen Theoretiker, Montesquieu, Gehorsam gegen die Gesetze als die spezifische Tugend der Demokratie bezeichnete, im Unterschied zur Ehrliebe oder zur persönlichen Treue, die für andere Regierungsformen staatstragend seien. Der christliche Glaube hat sich immer als eine Form des Gehorsams verstanden, als Gehorsam gegen den sich offenbarenden Gott. Eugen Biser, ein bekannter heutiger Theologe, hat vorgeschlagen, dieses Verständnis des Glaubens fallen zu lassen. An die Stelle des Gehorsams müsse für den sogenannten heutigen Menschen die eigene religiöse Erfahrung treten. Gehorsam sei ein Ausdruck der Unmündigkeit. Aber was soll Gott gegenüber eigentlich Mündigkeit heißen? Mündigkeit, eigenes Urteil, religiöse Erfahrung liegen dem christlichen Glauben insofern zugrunde, als er kein blinder Glaube ist. „Ich weiß, wem ich geglaubt habe", schreibt der heilige Paulus. Aber wer von der Existenz Gottes überzeugt ist und wen einmal die gnadenhafte Gewißheit erfaßt hat, daß Gott in Jesus Christus leibhaftig erschienen ist, der wird gegenüber der unbedingten Autorität Jesu nicht Vorbehalte anmelden und seinen Gehorsam nicht von Fall zu Fall davon abhängig machen, ob ihm das, was Jesus sagt, einleuchtet oder nicht. Er wird gehorchen und hoffen, daß es ihm anschließend einleuchten wird, entsprechend dem Wort des Herrn „Wenn ihr tut, was ich euch sage, werdet ihr erkennen, daß ich die Wahrheit spreche."

Und ebenso wird er dem Wort derer gehorchen, zu denen Jesus sagte: „Wer euch hört, der hört mich." Jedenfalls dann, wenn diese, die Apostel und ihre Nachfolger, ausdrücklich in der Autorität des Herrn und mit dem Anspruch auftreten, sein Wort authentisch zu interpretieren. Ohne eine solche authentische Interpretationsinstanz bleibt das Wort „Glaubensgehorsam" eine bloße Vokabel. Jeder kann sich nämlich dann selbst zurecht legen, was Jesus gesagt, gemeint und gewollt hat. Er gehorcht dann schließlich doch nur sich selbst. Aber „die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, wir müssen uns nach ihr richten". (M. Claudius) Das Grundverhältnis eines geschaffenen vernünftigen Wesens zur Wirklichkeit ist das Verhältnis des Gehorsams. Wir haben die Welt und ihre inneren Wesensgesetze nicht gemacht. Wir finden sie vor. Siegmund Freud sprach vom Realitätsprinzip, das dem Lustprinzip zunächst entgegengesetzt ist. Nur wer sich mit den Wesengesetzen der Wirklichkeit in Einklang setzt, also nur der Gehorsame kommt zur Freiheit. „Die Wahrheit wird euch frei machen." Zu den Wesensgesetzen der Wirklichkeit gehört es auch, daß es Autoritäten gibt, die menschliches Handeln orientieren - erzieherische und religiöse Autoritäten, - oder koordinieren - politische Autoritäten. Da das Vorhandensein solcher Autoritäten in der Natur der Dinge liegt, gehört es zu den sittlichen Pflichten des Menschen, den rechtmäßigen Autoritäten zu gehorchen. Der heilige Paulus schärft den Christen den Gehorsam

gegen die weltliche Obrigkeit ein mit Bezug auf alle Anordnungen, die nicht mit dem Gebot Gottes im Widerspruch stehen. Gehorsam gegen die rechtmäßige Autorität ist Gehorsam gegen Gott. Jede rechtmäßige Staatsgewalt, auch die demokratische, in der das Volk die Träger dieser Gewalt bestimmt, geht von Gott aus, ist „von Gottes Gnaden". Und das ist der einzige Grund, warum sie Gehorsam verlangen kann. Denn kein Mensch, nur Gott, ist Herr über freie Menschen.

Die Tugend des Gehorsams ist eine Tugend freier Menschen, die in Freiheit und aus Einsicht eine legitime Autorität anerkennen und deren legitimen Anordnungen Folge leisten. Adressat und Gegenstand des Gehorsams müssen allerdings klar und eindeutig sein.

Wo sie es sind, kann der Gehorsam als freier Akt des Menschen auch verweigert werden. Er kann zu Unrecht verweigert werden. Er kann auch verweigert werden, weil die Instanz, die Gehorsam verlangt, nicht rechtmäßig ist oder weil sie ihre Kompetenz überschreitet oder weil sie etwas anordnet, was offenkundig dem Gebot Gottes zuwider ist. Nicht aber ist die Gehorsamsverweigerung schon dann berechtigt, wenn nach Meinung des Untergebenen das Urteil des Oberen unzweckmäßig oder unklug ist. Er hat in diesem Fall das Recht und die Pflicht, seine Einwände vorbringen. Aber wenn er das Recht hätte, den Gehorsam deshalb aufzukündigen, gäbe es überhaupt keine rechtmäßige Autorität. Denn für den Fall zwangloser Übereinstimmung der Meinungen ist Autorität überflüssig. Im übrigen ist es die Pflicht des Trägers rechtmäßiger Autorität, sich Kompetenz zu verschaffen oder auf kompetenten Rat zu hören, er darf nur wohlbegründete und gerechte Anordnungen treffen und muß denen, von denen er Gehorsam verlangt, diese Anordnungen, wenn möglich, hinsichtlich ihrer Ziele und hinsichtlich ihrer Zweckmäßigkeit erklären. Wenn er das versäumt, ist zwar der Ungehorsam nicht berechtigt, aber der Träger der Autorität macht sich der Provokation solchen Ungehorsams schuldig.

Manche Theologen werfen dem Papst vor, er begründe seine Entscheidungen nicht und gehe auf Einwände nicht ein. Genauer betrachtet wird dieser Vorwurf immer dann erhoben, wenn jemandem die Begründung des Papstes nicht einleuchtet. Und manche finden immer dann, ihren Einwänden sei kein Gehör geschenkt worden, wenn diese Einwände am Ende nicht akzeptiert wurden. Sie werfen dem Papst die autoritative Beendigung von Diskussionen vor. Aber genau das ist ja der Sinn der Autorität, Diskussionen irgendwann durch eine Entscheidung zu beenden. Das kirchliche Lehramt ist nicht ein Diskussionspartner unter anderen sondern die Instanz, die den Menschen die Orientierung durch das Wort Gottes vermittelt, ohne daß sie warten müßten, bis niemand sich mehr zu Wort meldet. Anders würde der Satz des Psalms nicht gelten: „Du hast mir die Wege des Lebens *bekannt* gemacht."

Der Gehorsam hat nicht nur einen pragmatischen Sinn. Im Christentum, in der Lehre der Apostel, ist die Übung des Gehorsams gegenüber einem Menschen ein spezifisches Mittel des Menschen, der unter den Folgen der Erbsünde steht, den ungeordneten Eigenwillen zu überwinden und zu einem höheren Stadium des Christseins zu reifen. So ist im christlichen Mönchtum, aber auch im Mönchtum anderer Religionen der pünktliche Gehorsam ein wesentliches Element des Weges der Vollkommenheit, also der Befreiung von allem unruhigen inneren Getriebensein.

Die Alternative zum Gehorsam, die die moderne Welt anbietet und die die Welt immer angeboten hat, lautet: Anpassung. Anpassung ist in der Regel nicht ein freier Akt des Willens, sondern der Verzicht auf einen solchen. Anpassung ist diffus. Ihr Gegenüber ist vage: ein Milieu, eine Gruppe, „die Gesellschaft" usw. Und auch der Inhalt der Anpassung ist nicht eindeutig. Es geht nicht um bestimmte Anordnungen, Gesetze oder Befehle, sondern um gewisse, nie klar formulierte Erwartungen, denen man zu genügen hat. Es geht um einen Lebensstil und um Handlungen, die mit diesem Lebensstil vereinbar sind. Nun gehört es zum menschlichen Leben, daß wir uns an unsere Umgebung in gewisserm Maße anpassen und ihren Erwartungen entsprechen. Ein Mensch, der nur dann überkommene Sitten, z.B. die landesüblichen Höflichkeitsformen, achtet, wenn sie die Gestalt von autoritativen Befehlen annehmen, wäre ein komischer Vogel. Verhaltensmuster tradieren sich zum größten Teil unbewußt. Zwar können Sitten schlecht sein. Aber was in der Christenheit sich in Jahrhunderten als Sitte herausgebildet hat und als lobenswert gilt, das muß nicht täglich neu auf die Prüfbank. Vor allem aber: wer mit einer solchen Tradition brechen will, der hat die Begründungspflicht.

Was wir aber heute immer wieder erleben, ist etwas anderes. Diejenigen, die solche Sitten zerstören wollen, sagen dies gar nicht offen. Sie nennen auch nicht ihre eigenen Zielvorstellungen. Sie appellieren also gar nicht an die Freiheit des Menschen, ja oder nein zu sagen, sondern sie schmuggeln unter der Hand neue Verhaltensmuster ein, die sie für „normal" erklären und diffamieren diejenigen, die diese Verhaltensmuster nicht gut finden, als altmodisch, rückständig, „fundamentalistisch" usw. usw.. Eine der Hauptwaffen ist die gespielte Verwunderung. Wenn jemand an einer Überzeugung oder Sitte festhält, die in den letzten 2 Jahrtausenden und bis vor etwa 30 Jahren als das Normale galt, so tun sie so, als handle sich um etwas Seltsames, Exotisches, von dem man vielleicht irgendwann einmal gehört hat, von dem man sich aber eigentlich nicht vorstellen kann, daß ein „heutiger Mensch" sich darin wohlfühlen kann. Auch Worte Jesu werden von sogenannten modernen Theologen plötzlich als skandalös und für niemanden mehr zumutbar behandelt. Unter dem Schlagwort „Frohbotschaft statt Drohbotschaft" müßte das ganze Neue Testament wegen mangelnder political correctness revidiert und bis dahin aus dem Verkehr gezogen werden. Wer in diesem Zusammenhang die Frage nach so etwas wie Wahrheit stellt, entpuppt sich dadurch erst recht als unangepaßt. Ob eine religiöse Botschaft gut oder schlecht ist, hat mit Wahrheit überhaupt nichts zu tun.: Worte wie „wahr" und „falsch", „gut" und „böse", „gültig" und „ungültig" benutzt man einfach nicht, basta. Neue Glaubensinhalte werden nicht begründet und zur Beurteilung vorgeschlagen sondern als Selbstverständlichkeiten präsentiert denen gegenüber es einfach ungehörig ist, die Fragen „Warum" und „wieso" zu stellen. Nicht Gehorsam oder ausdrückliche Zustimmung wird verlangt sondern stillschweigendes Einverständnis, also Anpassung.

In dem in den 40er Jahren erschienenen Roman „Die böse Macht" von C. S. Lewis wird ein in England angesiedeltes Institut vorgestellt, das, von einem vom Körper abgetrennten Kopf geleitet, eine dämonische Weltherrschaft anstrebt. Wer als Mitarbeiter in dieses Institut eintritt und fragt, welche Aufgaben ihm zugewiesen sind, dem wird erklärt, daß hier völlige Freiheit herrscht. Jeder sucht sich sein Aufgabenfeld selbst und wird es, wenn er den Geist des Instituts verinnerlicht hat, auch finden. Das Vage, das Diffuse ist das Medium des Dämonischen. Der göttliche Bereich ist gekennzeichnet durch Klarheit, Eindeutigkeit, Ja, ja oder Nein, nein, auch dort, wo das Gebot in der Weise einer freundlichen Einladung ergeht. Gehorsam geschieht gegenüber einer Weisung, Anpassung gegenüber einer Manipulation. Die Weisung ergeht im Namen der Wahrheit und durch eine Autorität, die ihren Grund in der Wahrheit hat. „Bist du ein König?" auf diese Frage des Pilatus antwortet Christus „Ja, ich

bin ein König. Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme." Anpassung ist indifferent gegen Wahrheit. Sie ist nicht Resultat von Weisung und Belehrung sondern von gruppendynamischen Prozessen. „Freßt mehr Müll. Millionen Fliegen können nicht irren." Die Kirche Christi ist der Raum der Freiheit. Und das hängt damit zusammen, daß in ihr nicht manipuliert sondern Gehorsam verlangt wird, Gehorsam gegen die göttliche Weisung und Gehorsam gegen die rechtmäßige kirchliche Autorität in dem Rahmen, an den diese wiederum im Gehorsam gebunden ist. Es gibt auch in der Kirche eine Tendenz der Autorität, sich als Autorität zu verstecken und deren Ausübung in Form diffuser, nie präzise definierter Erwartungen zu praktizieren.

In Priesterseminaren werden Kandidaten weggeschickt nicht wegen häretischer Überzeugungen oder Verstößen gegen die Disziplin sondern weil sie einem gewissen erwarteten pastoralen, Einheitstyp nicht entsprechen. Rosenkranzbeten ist - Gott behüte - nicht verboten. Aber Leute, die sich regelmäßig zu diesem Zweck treffen, machen sich schlicht verdächtig. Dasselbe gilt für den Wunsch nach einem lateinischen Hochamt, sogar im neuen Ritus, oder gar nach dem ersten, dem römischen Hochgebet. Und ich kann nicht umhin, auch in der Weise, wie die Petrusbruderschaft bezüglich der Konzelebration unter Druck gesetzt wird, ein solches manipulatives Element zu sehen. Es gibt keine kirchenrechtliche Vorschrift, die die Konzelebration als Zeichen der kirchlichen Communio verlangen wurde. Als künftige Bedingung pastoralen Einsatzes hätte man bei der Gründung der Petrusbruderschaft eine entsprechende Forderung formulieren können. Man hätte eine feierliche Konzelebration mit dem Präsidenten der Kommission „Ecclesia Dei" zur Approbationsbedingung machen können. Nichts dieser Art geschah. Statt dessen wird nun, 10 Jahre später, erklärt, daß man natürlich inzwischen doch wohl eine gewisse Anpassung an unausgesprochene Erwartungen verlangen könne. Und das alles in einem Augenblick, wo von keinem Priester mehr ein eindeutiges Ja zum Apostolischen Glaubensbekenntnis verlangt wird, zum Glauben der Kirche an die Auferstehung Jesu, an seine Geburt, an den Opfercharakter seines Todes und der heiligen Messe Es ist von protestantischer Seite oft der juristische Charakter der Katholischen Kirche als einer rechtlich verfaßten Gemeinschaft beklagt worden. Sollte nicht das Prinzip der Brüderlichkeit und Liebe an die Stelle des Rechtes und der Autorität treten, wenigstens in der Kirche? Diese Forderung ist nicht durchdacht. Brüderlichkeit und Liebe können nicht erzwungen werden, obgleich sie das wichtigste sind. Sie können nur in Freiheit gedeihen. Diese Freiheit bedarf des Schutzes. Eine Gemeinschaft freier Menschen, die sich vereinigt finden im gemeinsamen Glauben an die göttliche Weisung und Offenbarung, kann nur bestehen, wenn das, was diese Gemeinschaft konstituiert, das Glaubensbekenntnis und die Ordnung der Kirche, so eindeutig formuliert ist, daß jeder Gläubige weiß, wozu er „ja" und wozu er „nein" zu sagen hat, wenn er der Kirche angehören will - wozu ihn niemand nötigt.

Die Neigung von Autoritätsträgern, lieber in Form von Manipulation und Druck als in Form von Bitte, Ermahnung und Weisung zu regieren, ist selbst bereits eine Anpassung an den Zeitgeist, unterstützt durch die menschliche Neigung zu geistiger und moralischer Bequemlichkeit. Wer eine Weisung gibt, muß sein Gewissen anspannen. Denn er muß diese Weisung vor einem höheren Richter verantworten. Wer Anpassungsdruck ausübt, versucht, sich das zu ersparen. Zur Verantwortung gezogen oder zur Rede gestellt, möchte er sagen können: „Was ist

denn? Ich habe doch gar nichts befohlen."

Das Recht ist der Schutz jenes inneren Heiligtums, in dem allein die Liebe und Brüderlichkeit gedeihen kann, auf die es letzten Endes für jeden Christen ankommt. Nicht Autorität und Gehorsam sondern Manipulation und Anpassungsdruck gefährden dieses Heiligtum.

Robert Spaemann

Brief an den Erzbischof von Genua

Im folgenden drucken wir die Übersetzung eines offenen Briefs ab, den Don Gianni Baget Bozzo an seinen Bischof, den Erzbischof von Genua, Kardinal Tettamanzi geschrieben und in der Zeitschrift „Secolo XIX" publiziert hat. Don Baget Bozzo ist einer der bekanntesten Priester Italiens und einer der prominentesten antikonformistischen Intellektuellen. Unter Kardinal Siri und in dessen Auftrag war er Herausgeber der bedeutenden theologischen Zeitschrift „Renovatio". Im Zusammenhang mit dem Kampf gegen die Mafia war er zeitweise in der sozialistischen Partei engagiert und setzte sich später für die Berlusconis ein. Er zählt nicht zu den „Traditionalisten". Der Impuls zu seinem Brief entspringt dem Empfinden und dem Verantwortungsbewußtsein eines Priesters, der die Tradition der Kirche kennt, der weiß, worum es sich bei der Feier der Eucharistie handelt, und der seit langem den Prozeß erlebt, in dem dieses Wissen des Herzens abzusterben droht.

Eminenz, Sie werden entschuldigen, wenn ich Ihnen einen offenen Brief schreibe, aber es gab noch nie ein solches Schweigen in der Kirche. Die Kommunikation funktioniert nur von oben nach unten; „unten" herrscht Schweigen.

Das Problem, auf das ich Sie hier aufmerksam machen möchte, betrifft die Feier der traditionellen Messe der katholischen Kirche in unserer Diözese, d.h. die Feier der römischen Liturgie, wie sie seit dem Kanon Hippolyts oder zumindest seit dem hl. Gregor dem Großen bis zu Paul VI existierte. Gewiß, man feiert diese Messe bei den „Barmherzigen Schwestern", aber das scheint eher so etwas wie eine heimliche Veranstaltung: es erinnert mich an die Versammlungen der Democrazia Cristiana oder des Nationales Befreiungskomitees unter der deutschen Besatzung. Man hat immer das vage Gefühl, eine kryptische Kirche, eine kleine Katakombe zu sein.

Die Messe, in der der Großteil der abendländischen Heiligen, die bis jetzt kanonisiert wurden, gebetet hat, darf aber nicht zu einem archäologischen Relikt werden, das eine zitternde und mutlose Spiritualität hervorbringt. Eure Eminenz haben sich der Geschichte der eigenen Diözese angenommen und wissen, daß Genua in den 20er und 30er Jahren dank der Kardinäle Moglia, Siri und Lercaro im Zentrum der italienischen liturgischen Bewegung stand, und zwar auf der Linie von Don Gueranger. Die liturgische Bewegung beabsichtigte nicht, die Messe zu ändern, sondern sie den Gläubigen - und zwar auf Lateinisch - nahe zu bringen. Monsignore Righetto hat eine beeindruckende Geschichte der traditionellen Messe geschrieben, die heute glücklicherweise neu ediert wird. Genua ist der Geschichte der liturgischen Bewegung verbunden, d.h. der Teilnahme der Gläubigen an der traditionellen Messe. Sie, die Reformer, wollten eine Reform, Bugnini hat eine Revolution daraus gemacht.